

# «Die Normvorschriften sind immer umfangreicher geworden»

*Der Berufsbildungsexperte Emil Wettstein über die Mühen der kleinen Verbände mit den formalen Anforderungen der Verwaltung*

*Herr Wettstein, das Berufsbildungsgesetz ist nicht zuletzt mit dem Anspruch verabschiedet worden, alle Lehrberufe vergleichbar zu machen. Seither sind Verordnungen verlangt, die formal einheitlich gestaltet sind. Kleine Handwerksverbände aber tun sich schwer damit. Weshalb?*

Früher reichten wenige Seiten, um eine Berufslehre zu beschreiben. Heute können die entsprechenden Dokumente über 60 Seiten umfassen. Die Vorgaben haben sich immer wieder geändert. Momentan gehen die Behörden davon aus, dass es erforderlich ist, sehr genau zu sein. Auch die Normvorschriften an sich sind immer umfangreicher geworden. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass mitgliederschwache Berufsverbände Mühe haben, diesen Anforderungen gerecht zu werden. Es mangelt ihnen an Ressourcen. Ob es sinnvoll ist, dass alle Verbände die gleichen Bedingungen erfüllen müssen, ist eine andere Frage.

*Und wie würden Sie diese beantworten?*

Bei Lehrberufen, die Tausende von Lernenden umfassen, ist es nachvollziehbar, dass man über deren Tätigkeiten und Ausbildungsziele genau Bescheid wissen möchte. Bei Klein- und Kleinstberufen indes ist es zumindest überlegenswert, ob den Berufsverbänden

nicht mehr Freiheiten einzuräumen seien. Um es bildhaft auszudrücken: Eine kleine Gemeinde ist auch nicht auf das gleiche Mass an Rechtsvorschriften angewiesen wie eine grosse Stadt.

*Fällt es Bundesamt und Verbandsvertretern schwer, eine gemeinsame Sprachregelung zu finden?*

Das kann sein. Allerdings erhalten die Verbände Unterstützung durch das eidgenössische Hochschulinstitut für Berufsbildung. Dessen Berater leisten gute Arbeit. Ein Problem ist jedoch, dass gewisse Techniken in traditionellen Handwerksberufen schwer in Worte zu fassen sind. Viele Fertigkeiten in den Betrieben basieren auf implizitem Wissen.

*Einige Kleinmetiers haben die Reform der beruflichen Grundbildung zusammen mit verwandten Berufsgattungen in Angriff genommen. Ist man gemeinsam stärker?*

Kooperationen sind sinnvoll, wenn sie durch ein gemeinsames Material, durch verwandte Arbeitsverfahren und durch ähnliche Ideale begründet sind. Berufsschulklassen mit nur einer Handvoll Schülern sind teuer. Auch deshalb kann es sich lohnen zusammenzuspannen, zumal sich auch die Kompetenz der Lehrkräfte auf wenige Schultern verteilt.

*Was halten Sie von den sogenannten Berufsfeldern, die sich aus mehreren Fachrichtungen zusammensetzen?*

Bei einigen dieser Kreationen bin ich skeptisch. Häufig handelt es sich um nichts anderes als um eine Massnahme gegen die berufliche Vielfalt in der Schweiz. Es kann doch nicht sein, dass sich ein Berufsbild verändern muss, nur



©

«Bei einigen dieser Kreationen bin ich skeptisch.»

**Emil Wettstein**  
Berufsbildungsexperte

um einer übergeordneten Bildungsverordnung gerecht zu werden! Das ist eine gefährliche Entwicklung.

*Können Sie ein Beispiel nennen?*

Es ist schwer vorstellbar, dass sich Strassenbauer, Gleisbauer und Pflasterer mit vergleichbaren Materialien auseinandersetzen. Pflasterer ist ein Handwerksberuf. Strassen- und Gleisbauer hingegen arbeiten industriell. Trotzdem figurieren alle drei Metiers im Berufs-

feld «Verkehrswegbauer». Es scheint zwar, als habe man unter den neuen Strukturen einen Modus Vivendi gefunden. Langfristig aber dürften die Nachteile für die Pflasterer überwiegen.

*Wie sehen Sie die Zukunft des traditionellen Handwerks hierzulande?*

Das kommt darauf an, was darunter zu verstehen ist. Alte Techniken können auch in Berufen eine Rolle spielen, die nicht unbedingt zu den traditionellen Metiers zu zählen sind. Beim Wiederaufbau des Zürcher Zunfthauses zur Zimmerleuten etwa, das 2007 durch einen Grossbrand zerstört wurde, bestand die Denkmalpflege darauf, dass die Decke des Zunftsals nicht mit einer Maschine, sondern mit einer speziellen Technik von Hand bearbeitet wurde. Gefragt waren Schreiner, die diese Methode beherrschten. 2012 wird es einen Lehrgang geben, der mehrere Handwerkskategorien gezielt auf solche Arbeiten vorbereiten soll ([www.handwerkid.ch](http://www.handwerkid.ch)).

*Haben kleine Handwerksmetiers ein ähnliches Entwicklungspotenzial?*

Auch alte Techniken müssen sich weiterentwickeln. Etwa wenn Werkstoffe, mit denen man jahrzehntelang gute Erfahrungen gemacht hat, nicht mehr eingesetzt werden dürfen. Umso mehr

kann es sich anbieten, die knappen Ressourcen an einem Kompetenzzentrum zu konzentrieren. Das können Interessengemeinschaften verwandter Metiers sein oder andere Institutionen wie zum Beispiel das Kurszentrum Ballenberg.

*Aus kulturpolitischen Kreisen ist zu vernehmen, dass alten Handwerkerfertigkeiten wesentliche Bedeutung für das immaterielle Kulturerbe unseres Landes zukomme. Sehen Sie das ähnlich?*

Ja, absolut. Das eröffnet Chancen, etwa im Kulturtourismus, mit dem sich eine zusätzliche Einnahmequelle erschliessen liesse. Denkbar sind auch Lehrtätigkeiten in der Erwachsenenbildung oder im medizinisch-therapeutischen Bereich. Bestimmte Fertigkeiten können ausserdem für das materielle Erbe bedeutsam sein. Da sind unsere historischen Bauten in guten Händen. Anders steht es um die Zeugen der Schweizer Textil- und Maschinenindustrie, die in Museen stehen und von pensionierten Berufsleuten instand gehalten werden. Deren Können droht verloren zu gehen. Das sollte zu denken geben.

**Interview: Robin Schwarzenbach**

Emil Wettstein ist seit 1997 selbständiger Berufsbildungsexperte. Davor leitete er die Berufspädagogik im damaligen Amt für Berufsbildung des Kantons Zürich.